

Gabriele Jähnert

Aktuelles aus dem ZtG

Veranstaltungen

Die Arbeit des ZtG im Sommersemester war stark von der Vorbereitung der internationalen Tagung „Kollektivität nach der Subjektkritik – Collectivity Beyond Identity“ vom 28.-30.6.2012 geprägt und sie ist ein gutes Beispiel für die Synergieeffekte, die die Struktur des ZtG möglich macht. Die Konzeption der Veranstaltung war von (Nachwuchs-)Wissenschaftlerinnen verschiedener Fächer, der Philosophie (Mari Mikkola, Eva von Redecker), der Rechtswissenschaft (Sophia Ermert) und der Politikwissenschaft (Ina Kerner) entwickelt worden. Die organisatorische Planung und Realisierung wurde durch die Geschäftsstelle des ZtG, insbesondere die Geschäftsführung (Gabi Jähnert) und das Sekretariat (Kerstin Rosenbusch), ermöglicht. Die Resonanz auf die inter- und transdisziplinäre Tagung war überaus groß. Mit uns diskutierten 191 Teilnehmer_innen aus 12 Ländern. Die spannenden Vorträge und Diskussionen (s. S. 39) wollen wir gern auch einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machen und planen daher eine Buchpublikation.

Der Lehrbereich Lann Hornscheidts veranstaltete ebenfalls zwei überaus öffentlichkeitswirksame wissenschaftliche Veranstaltungen, die aus den Mitteln der mit dem ZtG kooperierenden InterGender Research School der Universität Linköping finanziert werden konnten. Zum einen fand vom 23. bis 27.5.2012 das Lab „Politizing Trans / Trans_forming Politics“ statt, das „wissenschaftliche“ und „politische“ Theoreme und ein akademisches und aktivistisches Publikum zusammenbrachte (s. S. 33). Zum anderen fand im Juni ein dreitägiger Queer Disability Workshop für internationale Promovendinnen statt, der von Mel Chen (University of Berkeley) geleitet wurde (s. S. 37).

Im kommenden Wintersemester wenden wir uns in unserem ZtG-Kolloquium am 17./18.1.2013, das wir in diesem Semester gemeinsam mit dem ZiFG der TU und in Zusammenarbeit mit unserer Doktorandin Pat Treusch veranstalten, den „Biotechnoethics“ zu. Dieses Kolloquium wird disziplinäre unterschiedliche Perspektiven der queer_feministischen Wissenschafts- und Technikforschung zusammenbringen, aus denen heraus jeweils danach gefragt wird, welche Körper, Identitäten und Subjektivitäten durch Biotechnologien hervorgebracht und welche verworfen werden. Dabei dient das Aufzeichnen biotechnologischer Ermöglichungs- und Verwerfungslandschaften dazu, queer_feministische, ethisch postkonventionelle Positionierungen in der Debatte um Körper und Technologien einzunehmen, die einen Bruch zu einer normativen – in Binaritäten wie normal/abnormal, gesund/krank verhaftenden – Bioethik bilden.

Am 9. November ist das ZtG Gastgeberin eines Workshops „Transversal Dialogues. Current practices and topics within European Gender and Queer Studies“ von WeAVE, dem studentischen Netzwerk von Atgender.

Publikationen

Im vergangenen Semester erschienen sind die Ergebnisse unserer Absolvent_innenstudie als Bulletin – Texte 39 „Gender Studies im Beruf. Verbleibstudie zu den Absolvent_innen der Gender Studies an der Humboldt-Universität“. Zu Beginn des Wintersemesters wird das Bulletin – Texte Nr. 40 gedruckt vorliegen. Dokumentiert werden hier – wie schon in Heft 32 – studentische Beiträge, die aus Abschluss- oder Hausarbeiten hervorgehen und beachtliche Forschungsergebnisse darstellen.

Personalia

Prof. Lann Hornscheidt wird im kommenden akademischen Jahr eine Gastprofessur in schwedischer Linguistik an der Hochschule Södertörn in Stockholm wahrnehmen und ist in diesem Zeitraum hier beurlaubt. Ihre Professur wird im Wintersemester 2012/13 sowie im Sommersemester 2013 durch Dr. Grada Kilomba (s. S. 22) vertreten.

Seit Mitte April arbeitet Tonke Franziska Koch – auf einer halben Stelle – als verantwortliche Kollegin für die PC-Technik, den PC-Pool und die PC-Kurse am ZtG. Zu Beginn des Wintersemesters hoffen wir die zweite halbe Stelle wieder besetzen zu können und werden als neue studentische Mitarbeiterin im PC-Pool Lydia Romanowski begrüßen.

Erneuerung des PC-Pools des ZtG

Durch die erfolgreiche Einwerbung von Mitteln aus dem „Computer-Investitionsprogramm für die Lehre (CIP)“ an der HU ist es möglich, dass das ZtG die technische Ausstattung des PC-Pools gegenwärtig gründlich erneuert.

Aus einer Umfrage unter Lehrenden und Studierenden ging hervor, dass die Studierenden hier an der Universität besonders an Druck- und Scanmöglichkeiten sowie auch an Arbeitsplätzen interessiert sind, wo sie zwischen ihren Lehrveranstaltungen ungestört arbeiten können. Die Umfrage bestätigte ebenfalls den Bedarf an PC-Kursen, die Schlüsselqualifikationen für den Arbeitsmarkt und die Basis für ihr Studium bilden. Neben PowerPoint, Literaturrecherche, Word, Zotero, Citavi, Prezi, HTML kommt am Ende des Wintersemesters auch ein Kurs zur Audio- und Videobearbeitung hinzu.

Ilona Pache

Neues aus den Studiengängen

Studienabschlüsse

Im März informierte die Philosophische Fakultät III über die Aufhebung aller Magisterteilstudiengänge. Die Fakultät hat den 31.03.2014 als letzten Prüfungstermin festgesetzt. Das bedeutet für etwa 70 Magisterstudent_innen der Gender Studies, dass sie ihre fehlenden Studienleistungen spätestens im Wintersemester 2012/13 erbringen und anschließend im Sommersemester 2013 das Abschlussverfahren eröffnen, um den verbindlichen letzten Prüfungstermin zu nutzen. In den nächsten drei Semestern erwarten somit die Professor_innen der Gender Studies einen letzten intensiven Anstieg der Prüfungsbetreuung von Magisterstudent_innen. In dieser Zeit wird auch die Studienfachberatung alle Student_innen intensiv unterstützen, die den Abschluss im vorgegebenen Zeitraum meistern wollen. Student_innen, die in diesem Rahmen ihre Abschlussprüfungen nicht schaffen, werden beraten, wie sie in den BA wechseln können.

Im Master Gender Studies gibt es seit dem Wintersemester 2011/12 eine erste Welle von Abschlüssen. Damit ist die Abschlussverzögerung überwunden, die bei den MA-Student_innen aus dem ersten MA-Jahrgang 2008/09 zunächst aufgetreten war. Die Verzögerung entstand auch im Zusammenhang mit Schwierigkeiten bei der Studierbarkeit des neuen Studiengangs. Die MA-Pionier_innen haben in ihren ersten Semestern entscheidend mitgewirkt, studienorganisatorische Probleme zu erkennen und zu beseitigen. Die Beschäftigungschancen der MA-Absolvent_innen sind noch wenig einschätzbar. Positiv zu vermelden

den ist, dass bereits mehrere MA-Absolvent_innen parallel zum oder unmittelbar nach Studienabschluss eine Beschäftigung gefunden haben.

Auf generelle Fragen zur Beschäftigungsfähigkeit von Gender Absolvent_innen der HU gibt es seit März 2012 eine ausführliche Antwort. Die von Marianne Kriszio unter Mitarbeit von Ilona Pache verfasste Broschüre „Gender Studies im Beruf. Verbleibsstudie zu den Absolvent_innen der Gender Studies an der Humboldt-Universität“ ist als Bulletin – Texte 39 erschienen und im ZtG sowie online erhältlich. Die Verbleibsstudie wertet Erfahrungen von Berufseinsteiger_innen (vor allem mit einem Magisterabschluss) aus. Sie zeigt verschiedene positive Tendenzen, die insbesondere mit der Akzeptanz des Abschlusses Gender Studies, dem Stellenwert von Gender-Wissen und Gender-Kompetenzen im beruflichen Alltag sowie mit der Bedeutung von Inter- und Transdisziplinarität in Verbindung stehen.

Reakkreditierung

Die Antragstellung für die Reakkreditierung der Gender Studies wurde um ein Jahr auf das Wintersemester 2013 verschoben. Nach diesem Zeitplan findet die Begehung erst im Sommersemester 2014 statt. Hintergrund der Verschiebung ist die fehlende Rahmenordnung der HU; deren Überarbeitung hat die Hochschulleitung wider Erwarten im Sommersemester nicht abgeschlossen. Als Folge davon konnten im aktuellen Semester die neuen BA und MA Studien- und Prüfungsordnungen, die ein wichtiger Bestandteil des Reakkreditierungsantrags sind, ebenfalls nicht fertig gestellt werden.

Neue Lehrende

Im Sommersemester wurde die Betreuung der neuen Lehrenden verstärkt. Es gibt in jedem Semester neue Lehrende in den Gender Studies. Sie unterrichten zum ersten Mal im BA oder MA Gender Studies und sind sehr unterschiedlich an das ZtG und/oder die HU angebunden. Es sind studentische Lehrende wie Projekt- und Q-Tutor_innen, Lehrbeauftragte, Gastprofessor_innen oder neue Mitarbeiter_innen an der HU. Neue Lehrende sind mit der Struktur der Gender-Studiengänge, mit deren inhaltlicher Konzeption und den administrativen Abläufen nicht vertraut. Vor allem aber sind sie noch unerfahren bei der Entwicklung und Umsetzung didaktischer Konzepte.

Zur Unterstützung der neuen Lehrenden gab es verschiedene Angebote. Das erste etwa vier Wochen vor Studienbeginn stattfindende Treffen führte in den Studiengang ein. Es bot strukturelle und konzeptionelle Informationen zur Planung der Lehrveranstaltung sowie viele Hinweise zur Vorbereitung der Lehre – von der Bücherbestellung, über die Organisation der Schlüsselkarte bis zur didaktischen Weiterbildung. Beim Semesterauftakt am Dies Academicus lernten die Lehrenden die neuen Räumlichkeiten des ZtG im Pergamon Palais sowie studentische Projekte kennen und knüpften erste Kontakte mit anderen Lehrenden am ZtG.

Das zweite Treffen im ersten Drittel des Semesters diente dem Austausch über die Lehre. Hier reflektierten die Lehrenden das Konzept und die inhaltlichen und didaktischen Ziele ihrer Lehrveranstaltung im Hinblick auf deren didaktische Umsetzung und die ersten Kooperationserfahrungen mit den Student_innen. Bemerkenswert war, mit welcher Offenheit die Lehrenden über ihre Erfahrungen sprachen. Auf diese Weise stellten die einzelnen Lehrenden schnell fest, dass sie nicht allein mit didaktischen Herausforderungen konfrontiert sind. Sie bekamen einen Überblick, welche didaktischen Schwierigkeiten in der Lehre auftreten können und wie mit ihnen umgegangen werden kann.

Das dritte Treffen am Ende des Semesters fokussierte die Evaluation der Lehrveranstaltung durch die Student_innen, welche mit Hilfe des ZtG-Fragebogens und auf andere Weise befragt worden waren. Bei diesem Treffen berichteten die meisten neuen Lehrenden von positiven Rückmeldungen, in denen die Student_innen insbesondere die innovativen Themen und das besondere Engagement wertschätzten. Rückblickend auf das gesamte Semester beobachteten die Lehrenden das Anwachsen ihrer didaktischen Kompetenzen. Sie erlebten die das Semester begleitenden Veranstaltungen und die Austauschmöglichkeiten mit den anderen neuen Lehrenden als eine hilfreiche Unterstützung, die sie gern angenommen hatten.

Projekte und Preise

Student_innen der Gender Studies waren bei verschiedenen Ausschreibungen von selbstorganisierten Tutorien erfolgreich. Drei Gender-Anträge auf Q-Tutorien wurden bewilligt. Die Q-Tutorien waren im Sommersemester 2012 zum ersten Mal ausgeschrieben worden. Sie sind ein Projekt des bologna.labs, das aus Mitteln des Qualitätspakts Lehre finanziert wird. Der Qualitätspakt hat sich die Förderung von Freiräumen und forschungsorientiertem Lernen zum Ziel gesetzt. Die Q-Tutorien sind eine Veranstaltungsform, in denen Student_innen ein selbst gewähltes Thema eigenständig und forschungsorientiert bearbeiten. Im Unterschied zu den bekannten Projektutorien (siehe unten) werden sie von einem methodisch-didaktischen Weiterbildungsangebot mit verschiedenen Workshops und einer Abschlussveranstaltung begleitet. Diese Q-Tutorien wurden bewilligt:

- Holtmann, Kim Carolin und Uta Caroline Sommer: „Hélène Cixous und das ‚weibliche Schreiben‘ zwischen Literatur und Geschlechterforschung. Rückblick und Perspektiven einer emanzipativen politischen Theorie“
- Kurbjuhn, Chris: „Du und ich und in_zwischen uns der Kapitalismus – Perspektiven jenseits der Herrschaftsförmigkeit zwischenmenschlicher Beziehungen“
- Schönborn, Christina und andere: „Kritische Theorie und Feminismus“

Außerdem wurde wieder ein von Gender-Student_innen eingereichtes Projektutorium bewilligt. Projektutorien bewähren sich seit langem an der HU. Für jedes Semester werden 12 Projektutorien ausgeschrieben. Das Projektutorium ist ebenfalls eine Veranstaltungsform, die von Student_innen eigenverantwortlich durchgeführt wird. Es verbindet die selbstständige wissenschaftliche oder auch praxisorientierte Tätigkeit mit alternativen Studienformen. Dieses Projektutorium wurde bewilligt:

- Isabelle Windhorst und andere: „Kritische Theorie und Feminismus“

Auch in diesem Jahr gingen die Gender Studies beim Fakultätspreis für gute Lehre nicht leer aus. Der Preis 2012 zielte auf die Förderung von Einführungsveranstaltungen für Erstsemester-Student_innen im BA-Studium. Mit dem Preis sollten solche Lehrveranstaltungen prämiert und finanziell unterstützt werden, die die unterschiedlichen Anforderungen der Einführungsveranstaltungen in herausragender Weise meistern. Als besonders förderungswürdiges Projekt wurden diese Lehrveranstaltungen der Gender Studies mit dem Preis für gute Lehre 2012 ausgezeichnet:

- Ilona Pache, Katy Lingenhöl, Hanna Wolf: Fächerübergreifende Einführungsvorlesung mit begleitendem Einführungstutorium Gender Studies

Ulrike Klöppel / Christina Petterson / Viola Beckmann

Bericht aus dem Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ Sommersemester 2012

Veranstaltungen

Die *Ringvorlesung* des Graduiertenkollegs wurde im Sommersemester 2012 unter dem Titel „Geschlecht als Wissenskategorie: Politische Affekte in queer-feministischen Analysen“ von Ulrike Klöppel (Postdoc im Graduiertenkolleg) mit Unterstützung der Kollegiat_Innen organisiert. Die Vorträge der z.T. internationalen Wissenschaftler_Innen und Künstler_Innen führten in verschiedene Aspekte der aktuellen queer-feministischen Diskussion um politische Affekte ein. Die theoretischen Analysen galten den neurologischen, psychoanalytischen, medienwissenschaftlichen sowie queertheoretischen Auseinandersetzungen mit dem „affective turn“. Die behandelten Themen reichten von Affektpolitiken der ‚Gegenarchive‘ (Ann Cvetkovich, Austin) über Homosexualität als emotionale Alltagserfahrung (Benno Gammerl, Berlin), „affektive Modulationen“ als Ansatzpunkt einer Affekttheorie nach Gilles Deleuze (Marie-Luise Angerer, Köln), affektpolitische filmische Interventionen im Zeichen der Aidskrise (Gregg Bordowitz, Chicago), Emotionsmanagement und affektive Wiedergänger im Zeichen der Medikalisierung von Intersex (Ins A Kromminga, Berlin), transnationale Politiken der Empathie (Carolyn Pedwell, Newcastle) bis hin zu negativen Affekten im Kino als politischem Reflexionsraum (Chris Tedjasukmana, Berlin).

Gekoppelt an die gut besuchte Ringvorlesung veranstaltete das Graduiertenkolleg (Lukas Engelmann, Ulrike Klöppel, Todd Sekuler) in Kooperation mit dem Sonderforschungsbe-
reich 626 „Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“ der Freien Universität Berlin (Chris Tedjasukmana) einen zweitägigen *Workshop* (6./7. Juni) mit vorhergehendem öffentlichen Filmscreening im Kreuzberger Kino fsk (5. Juni) unter dem Titel „Engaging with Bad Feelings“. Der Workshop wurde geleitet von Karin Michalski (Berlin) und Gregg Bordowitz (Chicago), die beide Erfahrungen als Künstler_Innen, Filmschaffende und -kurator_Innen besitzen. Im Mittelpunkt der intensiven Diskussionen stand die Frage, wie sich eine queer-feministische Politik negativ konnotierter Erfahrungen und Gefühle (Trauma, Scham, Melancholie etc. im Zusammenhang mit Homophobie, Sexismus, AIDS, Rassismus) in Filmpoetiken reflektiert.

Die AG Visual Culture des Graduiertenkollegs organisierte im Sommersemester eine *Vorlesungsreihe* mit dem Titel „Talking Eyes“, die an unterschiedlichen Veranstaltungsorten stattfand (Konzept: Nana Adusei-Poku, Lukas Engelmann, Marietta Kesting, Katrin Köppert, Anne-Julia Schoen, Todd Sekuler). Die Vorträge, die mit Filmvorführungen und künstlerischen Präsentationen kombiniert waren, hinterfragten und verqueerten objektivierende Blickverhältnisse und ließen stattdessen marginalisierte Diskurse in den Vordergrund treten. Die Themen der internationalen Vortragenden waren: queere erotische Photographie der 1970er (Jennifer V. Evans, Ottawa); der Umgang des türkischen Staates und der Gerichte mit dem transgender Star Bülent Ersoy im Kontext des Militärputsches 1980 (Alisa Lebow und Basak Ertür, London); künstlerische Auseinandersetzungen mit dem strategischen Einsatz von Soldatinnen für spezielle Verhör- bzw. Foltermethoden des US-Militärs (Coco Fusco, New York); die Unsichtbarkeit schwuler Überlebender des NS-Terrors im Kontrast zu Repräsentationen des Nazis als Homosexuellen in Nachkriegsfilmen (Klaus Müller, Berlin); die Geschichte von Act Up, dargestellt anhand von Oral History-Interviews und Archivmaterialien im Dokumentarfilm „United in Anger“ (Jim Hubbard, New York).

Das von den beiden Postdoc des Graduiertenkollegs, Christina Petterson und Ulrike Klöppel, geleitete *Methodenseminar* nutzten im Sommersemester verschiedene Kollegiat_Innen, um die Forschungsmethodik ihrer jeweiligen Arbeiten vor- und zur Diskussion zu stellen. Auf der Grundlage ihrer Inputs beschäftigte sich das Seminar mit historischer Diskurs- und Dispositivanalyse, Oral History, Bildanalyse, Close Reading sowie Ethnographie des Partikularen und teilnehmender Beobachtung.

Der kolleginterne *Semesterworkshop* fand in Berlin-Strausberg am 22. und 23. Juni statt. Mehrere Kollegiat_innen präsentierten ihre Projekte. Am Freitagnachmittag gab es einen thematischen Block zum „material turn“ der feministischen und Gender/Queer-Theorie. Die Diskussion wurde durch Inputs des Vorbereitungsteams (Käthe von Bose, Katrin Köppert, Patricia Treusch) unter der Überschrift „Trans-Corporealizing the Posthuman? Eine Diskussion politischer Dimensionen des ‚material turn‘“ sowie einen Vortrag von Hannah Meißner (TU Berlin) mit dem Titel „Ich handle, wir handeln, es handelt? Agency und Politik im Lichte des ‚Posthumanen‘“ bereichert.

Mitgliederwechsel / Abgeschlossene Dissertationen

Mitte April 2012 wurde Katrin Köppert mit dem Forschungsprojekt „Medien-Techniken queeren Begehrens in visuellen Selbstentwürfen der Amateurkultur“ als Stipendiatin aufgenommen, nachdem sie schon seit dem Wintersemester 2010/11 als assoziierte Doktorandin Mitglied des Graduiertenkollegs gewesen war.

Für die Doktorandin Kathleen Heft endete nach Ablauf der regulären Förderungshöchstdauer die Mitgliedschaft im Graduiertenkolleg. Ebenso verabschiedet wurden die assoziierten Kollegiatinnen Emily Ngubia Kuria und Annett Schulze, die im Frühjahr beide ihre Dissertationen zum Abschluss brachten und erfolgreich verteidigten.

Ausblick auf das Wintersemester 2012/13

Die Ringvorlesung des Wintersemesters wird unter dem Titel „Geschlecht in Wissenskulturen: Verkörperungen von Wissen – Körperwissen und Wissenskörper“ von Dr. Christina Petterson in Verbindung mit der AG Körper des Graduiertenkollegs organisiert und fragt in historischer Perspektive nach politischen Dimensionen des Körpers und seiner Hervorbringung durch performative Praktiken und diskursive Wissensordnungen. Als Referent_innen sind eingeladen: Heidrun Zettelbauer (Graz), Jessica Cadwallader (Groningen), Teresa Kulawik (Huddinge), Ann Lumbye Sørensen (Kopenhagen), Kathleen Canning (Michigan), Christina Lutter (Wien), Heike Raab (Graz), Simon Strick (Berlin). Das vollständige Programm ist auf der Homepage des Graduiertenkollegs zu finden (www.geschlecht-als-wissenskategorie.de).

Alternierend zur Vorlesung findet im zweiwöchigen Rhythmus eine Übung statt, in der in Verbindung mit der Ringvorlesung ein Leistungsnachweis erworben werden kann.

Marianne Kriszio

Das Mentoring-Programm der Gender Studies

Seit mehreren Jahren wird vom ZtG ein eigenes Mentoring-Programm angeboten. Dieses Programm möchte Student_innen der Gender Studies in der Abschlussphase ihres Studiums dabei unterstützen, ihre berufliche Zielvorstellungen zu reflektieren und zu präzisieren, sich ihrer Kompetenzen bewusst zu werden und in Kooperation mit erfahrenen Ex-

pert_innen aus der beruflichen Praxis einen Einblick in mögliche Berufsfelder und die dortigen Arbeitsbedingungen und Anforderungen zu gewinnen. Durch die Einblicke in berufliche Praxisfelder und den nach den strukturellen Regeln eines Mentoring-Programms gestalteten Austausch mit den Mentorinnen und Mentoren soll das Programm auch die Möglichkeit bieten, eigene Motivationen zu überprüfen und die bisherigen Vorstellungen zu reflektieren. Mentoring bedeutet dabei eine auf die beruflichen Perspektiven bezogene persönliche und individuelle Beratung durch eine im Berufsfeld erfahrene Person, gegenüber der keinerlei persönliche Abhängigkeit besteht, so dass ein offener und vertrauensvoller Austausch möglich ist.

Ein erster Vorläufer war das von fortgeschrittenen Student_innen der Gender Studies im Jahr 2007 selbst organisierte Mentoring-Programm „gender goes praxis“, an dem damals 15 Student_innen teilnahmen.¹ Nach mehrjähriger Pause wird ein solches Mentoring-Programm nun seit 2010 jedes Jahr erneut vom ZtG angeboten; gegenwärtig läuft der dritte Durchgang. Das Programm beginnt jeweils im Sommersemester mit einer Vorbereitungsphase, während die eigentliche Mentoring-Beziehung dann in der Zeit von Oktober bis zum folgenden Juni stattfindet. Im Vorbereitungssemester finden im monatlichen Abstand insgesamt 3 Treffen statt, in denen die Motivationen der Teilnehmer_innen erörtert, die inhaltlichen Ziele und die Arbeitsweise von Mentoring erläutert sowie die organisatorischen Rahmenbedingungen geklärt werden. Weitere sehr wichtige Bestandteile dieser Vorbereitungsphase sind zwei jeweils 2-tägige Kompaktseminare zu den Themen „Berufsprofilung“ und „Empowerment“, die den Teilnehmer_innen helfen, ihre beruflichen Zielvorstellungen zu klären bzw. einzugrenzen und zu präzisieren und sich ihrer persönlichen Stärken und Schwächen bewusst zu werden. Ein Nebeneffekt dieser Seminare besteht des Weiteren darin, dass sich die Teilnehmer_innen in diesem Rahmen gut kennenlernen können, was für eine vertrauensvolle Kommunikation untereinander und für das Zusammenwachsen zu einer gemeinsamen Gruppe, die sich unabhängig von offiziellen Terminen auch untereinander austauscht, sehr hilfreich ist. Das Programm steht Gender-Student_innen aller Geschlechter offen. In der Praxis hat sich allerdings in den letzten 3 Durchgängen nur ein Mann für das Programm interessiert; im ersten Durchgang 2007 war der Anteil etwas höher. Bei der Mehrzahl der Mentor_innen handelte es sich ebenfalls um Frauen, es gibt aber jedes Mal auch einzelne Männer unter ihnen.

In den meisten Mentoring-Programmen werden die Mentorinnen und Mentoren über die Koordinationsstelle vermittelt, d.h. es findet ein sogenanntes „Matching“ statt. Hier ist es anders. Im ersten Programm „gender goes praxis“ war es eine Notwendigkeit, dass die Teilnehmer_innen sich – auch mit Hilfe gegenseitiger Beratung und Ermutigung in der Gruppe – ihre Mentorinnen und Mentoren selbst suchten, denn es gab damals niemand, der dies für sie hätte tun können. Im Nachhinein wurde festgestellt, dass dieser Zwang zur Eigeninitiative und zur eigenen Aktivierung eine durchaus positive Wirkung hatte und dass die dabei gemachten Erfahrungen bereits Teil des Lernprozesses waren, der in diesem Mentoring-Programm erfolgte. Aus diesem Grund wurde das Prinzip beibehalten, dass die teilnehmenden Student_innen sich selbst darüber klar werden mussten, in welchem Berufsfeld sie ihre Mentor_innen suchen und welche Person sie ansprechen wollten, und sie mussten dann auch den nächsten Schritt gehen, diese Personen anzusprechen und für eine Beteiligung an dem Programm als Mentorin oder Mentor zu gewinnen. Dabei stand ich als

¹ Eine Dokumentation über dieses Programm kann auf der Homepage des ZtG auf der Seite „Mentoring“ abgerufen werden: <http://www.gender.hu-berlin.de/studium/mentoring>. Hier gibt es auch Informationen über das aktuelle Programm.

für das Programm zuständige Koordinatorin im ZtG bei Bedarf für individuelle Beratung zur Unterstützung bei der Suche und Ansprache zur Verfügung. Dieses Angebot wurde in den Sommermonaten und insbesondere in den Semesterferien auch regelmäßig von einem Teil der Gruppe genutzt, während viele andere diesen Prozess ganz eigenständig gestalteten. Ein wichtiges Element war in dieser Phase auch die gegenseitige Unterstützung in der Gruppe. Für den gemeinsamen Austausch untereinander und für die Organisation gemeinsamer selbst organisierter Treffen, die gerade in dieser Zeit erfolgten, war für jeden Jahrgang ein eigener Moodle-Kurs eingerichtet worden.

Die eigenständige Suche der Mentor_innen durch die Teilnehmer_innen hat in der großen Mehrzahl der Fälle gut funktioniert. Dabei haben sie allerdings die – von ihnen in dieser Form nicht erwartete – Erfahrung gemacht, dass gerade erfolgreiche Berufstätige in gesicherten, auch höheren Positionen wie z. B. in Behörden oder politischen Stiftungen, aber auch in Unternehmen häufig zugesagt haben, wenn sie angesprochen wurden, während z. B. Personen in Projektbereichen, in kleinen links-alternativen Verlagen oder auch freiberuflich tätige Journalistinnen, die oft als Freiberufler_innen und/oder in ungesicherten und eher prekären Arbeitsverhältnissen tätig sind, sehr viel häufiger abgesagt haben. Diese fanden das Mentoring-Programm zwar in der Regel interessant und im Prinzip eine gute Sache, aber sie sahen sich zeitlich nicht in der Lage, die damit über einen längeren Zeitraum verbundene zeitliche Verpflichtung auf sich zu nehmen, bzw. sie formulierten deutlich, dass es für sie nicht möglich sei, unbezahlte zusätzliche Tätigkeiten zu übernehmen. In zwei Fällen haben Teilnehmer_innen, die sich gerade auf solche Berufsfelder festgelegt hatten, dann auf eine weitere Suche nach Mentor_innen in anderen Bereichen verzichtet und stattdessen mit mehreren der Angesprochenen ersatzweise Einzelgespräche geführt, um auf diese Weise Hintergrundinformationen über die Arbeitsbedingungen und Anforderungen für eine Tätigkeit in diesem Feld zu erhalten. Wir haben diese Form dann „Patchwork-Mentoring“ genannt. Einmal führte die vergebliche Suche nach eine_r/m Mentor_in dann statt dessen zu einem Praktikum in einem Verlag, der zwar inhaltlich dem Wunschprofil entsprach, aber in einer anderen Stadt lag, so dass ein Mentoring hier aufgrund der räumlichen Entfernung schwierig zu gestalten gewesen wäre.

Über die organisatorische Gestaltung der Mentoring-Beziehung wird eine Vereinbarung zwischen Mentor_innen und Mentees getroffen, in der die gemeinsamen Ziele sowie die organisatorische Gestaltung der Mentoring-Beziehung festgehalten werden. Mentees und Mentor_innen sollten sich in der Regel während der eigentlichen Mentoring-Phase etwa einmal im Monat persönlich treffen. Aufgrund von zeitlichen Problemen auf beiden Seiten geschah dies dann in der Praxis bei etwa der Hälfte doch etwas seltener. In einzelnen Ausnahmefällen gab es zeitweise auch noch häufigere Treffen. In vielen Fällen wurden die Mentees zu Veranstaltungen im Berufsfeld mitgenommen; dies konnte dann häufig auch dazu genutzt werden, weitere Personen kennen zu lernen und damit das eigene Netzwerk zu erweitern. Ob solche Möglichkeiten gegeben waren, hing natürlich vom jeweiligen Berufsfeld der Mentor_innen ab; bei eine_r Mentor_in in der Heinrich Böll-Stiftung oder der Landesantidiskriminierungsstelle bot sich dies z. B. eher an als bei einer freiberuflichen Autorin, Künstlerin oder Fotografin. Solche Mentorinnen haben ihre Mentees dafür gelegentlich zu Praxis bezogenen Events mitgenommen und sie in Einzelfällen auch mit kleinen Honoraraufträgen darin einbinden können. Ein anderes Thema, das in verschiedenen Mentoring-Beziehungen angesprochen wurde, war die Gestaltung von Bewerbungen. Schließlich haben verschiedene Mentor_innen ihre Mentees dabei unterstützt, ihre Planungen zur Examensarbeit zu präzisieren, und sie haben ihnen teilweise für die Abschlussarbeit hilfreiche Praxiskontakte vermittelt. In mehreren Fällen spielte auch das Thema Vereinbar-

keit von Familie und Beruf eine Rolle in den Gesprächen; besonders stark ausgeprägt war dies bei den beiden Mentees, die während der Mentoring-Phase ein Kind bekommen haben, aber auch bei anderen wurde dies thematisiert. In einem Fall war auch eine Mentorin teilweise in Elternzeit.

Die Berufsfelder der Mentor_innen setzten sich in jedem Jahrgang immer wieder etwas anders zusammen. Sie umfassten bisher Politische Stiftungen und Beratungseinrichtungen, Personen in der öffentlichen Verwaltung (hier aus dem Bereich Gleichstellung, Frauen in besonderen Lebenslagen oder Antidiskriminierung), privatwirtschaftliche Unternehmen (hier der Bereich Human Resources oder Diversity), Gewerkschaften, Museen, Journalismus, freiberufliche Tätigkeiten im Bereich Kunst und Medien sowie Autorinnen, aber auch Projekte und freiberufliche Tätigkeit im Bereich Antirassismus, Homophobie und Sport etc. Eine Bundestagsabgeordnete war bereits zweimal hintereinander als Mentorin beteiligt. In mehreren Fällen kamen die Mentor_innen auch aus unterschiedlichen Bereichen der Wissenschaft (Universität, Fachhochschule, außeruniversitäre Forschungseinrichtung). Der Schwerpunkt in diesem Programm liegt aber auf außeruniversitären Berufsfeldern.

Das Programm richtete sich bisher vor allem auf den auslaufenden Magisterstudiengang und auf das Master-Programm. Bei der Ankündigung des Programms für 2010/11 waren aber auch BA-Student_innen ab dem 3. Semester angeschrieben worden; dies soll in Zukunft erneut erfolgen. Die Größenordnung soll 15 Teilnehmer_innen nicht überschreiten, um den Gruppenbildungsprozess zu erleichtern. Im Jahrgang 2010/11 waren es allerdings mehr, da sich aufgrund der fehlenden Angebote in der Zwischenzeit ein größerer Bedarf angesammelt hatte. Inzwischen sind die Zahlen deutlich zurückgegangen. Ein Problem könnte möglicherweise darin liegen, dass ein Programm, das sich einschließlich Vorbereitungsphase über 3 Semester erstreckt, für Student_innen in einem offiziell nur 4-semesterigen Master-Programm auf den ersten Blick sehr aufwändig wirkt. Alle, die an dem Programm teilgenommen haben, schätzen aber ein, dass der damit verbundene zeitliche Aufwand sich gelohnt hat.

Das Programm wurde von allen Beteiligten rückwirkend positiv eingeschätzt. Auch wenn es nicht in allen Fällen zu einer ganz klaren beruflichen Orientierung geführt hat, hat es den beteiligten Student_innen neben den in dem Prozess gewonnenen Einblicken und Kontakten insgesamt eine bessere Orientierung gegeben, und sie haben in dem Prozess ihre eigenen Wünsche und Erwartungen an das künftige Arbeitsleben besser kennengelernt. Mehrere berichteten: „Ich habe gelernt, dass meine Kenntnisse gebraucht werden, und ich weiß jetzt, dass ich in diesem Bereich arbeiten möchte und das auch schaffen kann.“ Daneben gab es allerdings auch andere, bei denen die Reflektion dessen, was sie über das Berufsfeld ihrer Mentor_in gelernt haben, eher zu einer Umorientierung führte; auch dies kann ein wichtiges Ergebnis eines Mentoring-Prozesses sein. Eine Mentee, bei der der Beginn der eigentlichen Mentoring-Beziehung sich aus persönlichen Gründen etwas verzögert hatte, formulierte das Ergebnis für sie so: „Ich weiß zwar immer noch nicht genau, wo ich arbeiten möchte, aber das ‚wie‘ hat konkretere Gestalt angenommen.“ In mehreren Fällen hat das Programm die Student_innen dazu motiviert, ihren Studienabschluss zügiger anzugehen und/oder die Anlage der Abschlussarbeit strategischer auf künftige Bewerbungen hin rauszurichten. Viele haben auch berichtet, dass das Programm ihnen mehr Selbstvertrauen gegeben habe, es habe ihnen Mut gemacht, Dinge auszuprobieren, und sie hätten gelernt, dass sie offensiver mit ihrem Wissen umgehen und mehr aus sich heraus gehen sollten, um Chancen zu ergreifen.

Einzelne Mentoring-Beziehungen wurden und werden nach dem Ende des offiziellen Programms informell von den Beteiligten weiter geführt. Bei vielen anderen bestehen weiterhin

lose Kontakte, und die Mentees haben Gelegenheit, bei Bedarf ihre früheren Mentor_innen immer wieder anzusprechen. In einem Fall war das Programm besonders erfolgreich, hier konnte die frühere Mentee später sogar den Arbeitsplatz der Mentorin übernehmen, die jetzt eine andere Aufgabe in der gleichen Einrichtung wahrnimmt.

Kathleen Heft und Urmila Goel

Projektseminar „Migration in die DDR (und BRD)“ – Präsentation der Webseite

Die öffentliche Präsentation der Homepage des Projektseminars: „Migration in die DDR (und BRD) – Interdependente Machtverhältnisse sichtbar machen“ (<http://www.projekte.hu-berlin.de/migrationddr>) fand am 16. April 2012 im Rahmen der Einweihung der neuen Räume des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien statt. Neben der Seminarleiterin Urmila Goel war ein Großteil der Seminarteilnehmer_innen anwesend, die die Homepage sowohl inhaltlich als auch technisch-strukturierend gestaltet haben.

Ausgehend von der Erfahrung, dass Migration in die DDR und ihre Kontinuitäten im heutigen Deutschland selten thematisiert werden, wenn von Migration nach Deutschland die Rede ist, setzten sich die Studierenden im Rahmen des Projektseminars und in ihren Projektarbeiten mit diesem Themenfeld auseinander. Ihre Forschungsergebnisse präsentieren sie auf einer eigens dafür angelegten Homepage.

Die Gender-Perspektive der studentischen Arbeiten zeigt sich dabei nicht nur in der Wahl des konkreten Forschungsgegenstandes (z.B. Frauen in der Migration), sie spiegelt sich auch in ihrer wissenschafts- und machtkritischen Herangehensweise an das Thema Migration in die DDR (und BRD) wieder. Dabei wurden explizit Ausblendungen von bestimmten Gruppen von Migrant_innen in aktuellen öffentlichen Debatten zu Migration nach Deutschland und Interdependenzen zwischen Positionierungen beispielsweise als Migrant_in und Ost- bzw. DDR-Migrantin in den Fokus genommen.

Der Präsentation der einzelnen Arbeiten vor Ort waren zwei Seminarteilnehmer_innen, sAn Palacsik und Jennifer Sophia Theodor, per Internet-Live-Übertragung aus den USA zugeschaltet.

sAn Palacsik, die Gender Studies und Informatik studiert, erläuterte die von ihr umgesetzte Internetpräsentation der studentischen Arbeiten. Als zentral für die Homepage beschrieb sie die konsequent umgesetzte Barrierearmut, die es möglichst vielen Menschen ermöglichen soll die Homepage zu nutzen, auch dann, wenn sie beispielsweise nicht darin geübt sind im Internet zu surfen oder z.B. auf die Maschinenlesbarkeit der Seite angewiesen sind. Gestalterisch achtete Palacsik dabei vor allem darauf, dass die Webseite sehr einfach und übersichtlich gestaltet ist und nicht zu sehr von Konventionen abweicht: Dazu gehört, dass die Navigation am Inhalt orientiert ist, dass weitestgehend etablierte Gestaltungselemente verwendet wurden, um ein Wiedererkennen zu ermöglichen, und dass Begriffe erklärt wurden. Desweiteren legte sie Wert darauf, konsequente Cross-Verlinkungen auf andere Inhalte der Seite zu legen, so dass Nutzer_innen der Seite Zusammenhänge und Überschneidungen zwischen einzelnen Projekten, Begriffen und Schlagworten erkennen und nachvollziehen können.

Eine wertvolle Ressource für die Nutzer_innen der Webseite ist eine Bibliografie zum Themenfeld „Migration in die BRD (und DDR)“. Sie wurde (und wird kontinuierlich) von **Jennifer Sophia Theodor** angelegt und verschlagwortet. Die knapp 500 Einträge zu

Veröffentlichungen zum Thema Migration in die DDR und deren Folgen und Kontinuitäten, die Theodor zusammengetragen hat, zeigen, dass gar nicht wenig zu diesem Thema geforscht und geschrieben wurde. Zu den bibliografierten Medien gehören neben Büchern und Artikeln auch Filme und Webseiten. Wesentlich für ihre Arbeit ist zudem die Verschlagwortung der Einträge, die explizit nicht auf bestehende Schlagwortkataloge zurückgreift, weil diese ausgrenzende Kategorisierungen re/produzieren. Um diese neue Verschlagwortung nach dem „jeweiligen Fokus der Veröffentlichung“ wie beispielsweise Zeitraum der Migration, Rückbezugspunkt/Herkunft, Geschlecht und andere z.T. an Machtverhältnissen ausgerichteten Kategorisierungen zu erläutern, legte Theodor ein ausführliches Glossar an. Über die Schlagworte, die im Glossar erläutert sind, und bereits bekannte bibliografische Angaben, wie Autor_innenname oder Titel, lässt sich die gesamte Datenbank durchsuchen. Theodor hat sich dazu verpflichtet, die Bibliografie in den nächsten Jahren weiter zu pflegen, und hofft darauf, dass Nutzer_innen ihr weitere Bücher, Artikel, Filme, etc. zum Themenfeld nennen.

Die Forschungsarbeit von **Regina Knoll** beleuchtete die spezifische Perspektive von Vietnamesinnen, die in den 1980er Jahren als Vertragsarbeiterinnen in die DDR migriert und auch nach 1990 im Land geblieben sind. Anhand von Interviews arbeitet Knoll in ihrer Untersuchung zum einen heraus, wie die interviewten Frauen ihr Leben und ihre Arbeit in der DDR erzählen und bewerten, und zum anderen, wie es ihnen in der „Wendezeit“ und seitdem in Deutschland ergangen ist. Im Zentrum stehen dabei ihre Strategien, „mit Ausschlüssen der Dominanzgesellschaft fertig zu werden“.

Anne Bergmann stellte ihre Arbeit zu jüdisch-kommunistischen Re_Migrant_innen in die DDR vor. Anhand der Biografien von Salomea Genin und Helmut Eschwege zeigt sie unter anderem auf, wie beide „West-Emigrant_innen“ Antisemitismus in der DDR erlebt haben. Sie führt aus, wie dieser mit dem Antifaschismus der DDR zusammenhing und dem nicht etwa entgegen stand. Im Fall von Genins Biografie konnte Bergmann zeigen, dass in der DDR Antisemitismus eng mit Sexismus verwoben war und tradiertes antisemitisches Wissen über Jüdinnen weiterhin verbreitet war.

Vor der Frage: „Wie lassen sich Ideologie und Erfahrung in Verbindung bringen?“ untersuchte **Florian Trenz** die Berichterstattung mit dem Bezugsrahmen Vietnam der Tageszeitung *Junge Welt* im Zeitraum vom 1.9.1979 bis zum 31.12.1980. Diese stellte Trenz Erfahrungsberichten, die im Ausstellungskatalog „Bruderland ist abgebrannt“ veröffentlicht wurden, gegenüber. Die Gegenüberstellung ist auch auf der Webseite visuell umgesetzt: Auf den Unterseiten, in denen Erfahrungsberichte verhandelt werden, laufen am unteren Rand der Seite Fragmente der Ideologie, wie sie in der *Jungen Welt* veröffentlicht wurde, entlang und umgekehrt.

Rassismuserfahrungen junger namibischer Frauen in der DDR und insbesondere in der Wendezeit werden in **Delphine Glombiks** Arbeit „Rassismus und die DDR?!“ zum Thema. Anhand der Autobiografien von Stefanie-Lahya Aukongo und Lucia Engombe, die beide als Kinder in die DDR gekommen sind, zeigt Glombik Rassismuserfahrungen und rassistische Strukturen sowie deren Verflechtung mit Geschlecht und Behinderung auf.

Jenny Cashy Hauke stellte ihren Film „*immer wieder die gleichen Blicke*“ vor, der sich mit Kontinuitäten von Rassismus in DDR und BRD am Beispiel von Neuruppin (Brandenburg) auseinandersetzt. In Interviews mit unterschiedlich betroffenen Neuruppiner_innen – vier jungen ehemaligen Bewohnern der Asylbewerber_innenunterkunft und einer weißen deutschen Einwohnerin – werden Fragen von räumlicher Trennung durch Mauern und getrennte Infrastruktur zentral gesetzt und dabei Kontinuitäten von der DDR bis heute aufgezeigt. In ihrer Präsentation sprach sie über ihre Schwierigkeiten, migrierte Frauen als Interviewpartnerinnen und Protagonistinnen für den Film zu gewinnen. Zudem diskutierte sie, wie die

jungen Migranten einen männlich kodierten Umgang mit Rassismuserfahrungen re/produzierten.

Ergänzend zu den Projektarbeiten sind auf der Webseite auch die Magistraarbeit von **Christiane Mende** zu „(Arbeits-) Migration aus der Volksrepublik Mocambique in die Deutsche Demokratische Republik (1979 – 1989/90)“, die sie im Fachbereich Geschichtswissenschaften an der Humboldt-Universität 2010 eingereicht hat, sowie die Hausarbeit von **Kathleen Heft** „Polnische Frauen im ‚Kristallspiegel‘“ über die Darstellung von polnischen Pendlerinnen in einer Betriebszeitschrift, die sie 2007 an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder (betreut von Dorothea Dornhof) geschrieben hat, aufgenommen. Mendes und Hefts Arbeiten sind nicht nur Teil der Webseite, die beiden haben auch verschiedentlich an Sitzungen des Projektseminars teilgenommen und ihre Kenntnisse eingebracht. So konnte über verschiedene Fächer und Studierendengenerationen hinweg ein Austausch gefördert werden.

Die Projektleiterin Urmila Goel hat schließlich auf der Webseite Hintergrundinformationen zum Projektseminar, zur Migration in die DDR (und BRD), zu Analyseansätzen und Begriffen beige-steuert.

Die auf der Webseite <http://www.projekte.hu-berlin.de/migrationddr> versammelten Arbeiten stellen ein breites Spektrum an Auseinandersetzungen mit dem Themenfeld „Migration in die DDR (und BRD)“ dar und beleuchten auf verschiedene Weisen historische und aktuelle Machtverhältnisse und Ausschlüsse, die unter anderem entlang von Geschlecht und Rassifizierung verlaufen. Sie ist dabei interaktiv angelegt mit Foren zur Kommentierung der einzelnen Projekte und Möglichkeiten, die Bibliografie zu ergänzen. Zudem ist sie mit dem Blog <http://migrationddr.wordpress.com/> verbunden, auf dem fortwährend Fundstücke rund um das Themenfeld „Migration in die DDR (und BRD)“ gesammelt werden.

Die Teilnehmenden des Projektseminars laden alle ganz herzlich zum Stöbern auf der Webseite <http://www.projekte.hu-berlin.de/migrationddr> ein!

Urmila Goel dankt allen Studierenden für ihren Einsatz über das Projektseminar hinaus, insbesondere für die gestalterisch durchdachte Präsentation auf der Webseite. Dabei gilt der Dank insbesondere sAn Palacsik, die die Ideen der einzelnen Studierenden technisch umgesetzt hat. Ein Teil der über die Seminaranforderungen hinausgehenden Arbeiten an der Webseite konnte durch das Preisgeld für den Fakultätspreis für gute Lehre 2010 finanziert werden.

Uta Caroline Sommer

Studienaufenthalt an der Universität Wien

Von Ende Februar bis Ende Juni 2012 habe ich im Rahmen des Erasmus-Programms ein Semester am Referat für Genderforschung an der Universität Wien verbracht. Sowohl in Berlin als auch in Wien wurde ich des Öfteren ungläubig gefragt, warum ich meinen Erasmus-Aufenthalt denn ausgerechnet in Wien absolvieren würde. Für mich stand meine Entscheidung für Wien allerdings seit Beginn meines Masterstudiums fest: Einerseits wollte ich gerne noch vor meinem Studienabschluss am Referat für Genderforschung und damit an einer Institution studieren, die auf eine lange Tradition in der Frauen- und Geschlechterforschung zurückblicken kann. Andererseits bildet die (feministische) Psychoanalyse einen meiner Interessenschwerpunkte im Studium, und was liegt dann näher als deren Geburtsort Wien?

Die Universität Wien ist mit 90.000 Studierenden die größte Universität im deutschsprachigen Raum und damit von den Studierendenzahlen dreifach so groß wie die Humboldt-Universität. Von meinem Gefühl her unterscheiden sich die beiden Universitäten allerdings nicht stark, was zu einem großen Teil daran liegen mag, dass beide Gender Studiengänge jeweils ähnlich aufgebaut – fächer- und fakultätsübergreifend sowie inter- und transdisziplinär – und von den Studierendenzahlen ähnlich groß sind. Gender Studies kann in Wien, wie auch an der HU, im Master als regulärer Studiengang studiert werden; im Bachelor gibt es die Möglichkeit, Gender Studies als Erweiterungscurriculum zu wählen. Erweiterungscurricula sind Lehrveranstaltungskombinationen, die zusätzliche Kompetenzen vermitteln sollen und vom Umfang und der Struktur her am ehesten mit einem Beifach verglichen werden können.

Die wissenschaftliche Leitung des Referats für Genderforschung obliegt momentan Sigrid Schmitz. Sie prägt mit ihrem Themenschwerpunkt Neurowissenschaft und Geschlechterforschung auch das Profil des Referats und des Studiengangs. Entgegen meinen Erwartungen war die Beschäftigung mit neurowissenschaftlichen Genderfragestellungen im Rahmen der von Sigrid Schmitz organisierten Ringvorlesung „Neurokulturen und Geschlecht“ sehr bereichernd, da ich noch einmal ein mir recht fremdes Themengebiet erschließen und andere wissenschaftliche Herangehensweisen und Perspektiven kennenlernen konnte.

Das Lehrveranstaltungsangebot im Master Gender Studies an der Universität Wien ist insgesamt etwas kleiner und nicht so umfangreich wie an der HU. Allerdings bieten sehr viele Fächer Lehrveranstaltungen mit einem expliziten Geschlechterfokus an, sodass es dadurch eine sehr große Auswahl gibt. Sehr zu empfehlen ist die vom Frauen*Referat der ÖH Wien (Österreichische HochschülerInnenschaft) herausgegebene Broschüre Frauen*forscherin, die als kommentiertes Vorlesungsverzeichnis möglichst alle Lehrveranstaltungen zu frauen*- und geschlechterspezifischen sowie queertheoretischen Themen an den verschiedensten Wiener Universitäten auflistet. Diesem vielfältigen Angebot konnte ich nicht widerstehen und habe meine Lehrveranstaltungen nicht nur aus dem Angebot des Masterstudiengangs Gender Studies, sondern aus dem gesamten Lehrangebot der Universität zusammengestellt. Dementsprechend heterogen war die Themenauswahl meines Semesterpensums und reichte von Diskursanalyse aus heteronormativitätskritischer Perspektive, über Neurokulturen und Geschlecht bis hin zur Psychoanalyse, philosophischen Geschlechterforschung und feministischen Filmtheorie. An mein Seminar „Gender, Medien und Kritik in Theorien und Filmen“ war die Konferenz „Screen Strike – Gender, Medien und Kritik“ in der Akademie der bildenden Künste angeschlossen, die ich auch besucht habe. Über drei Tage wurde in den thematisch und formal sehr unterschiedlichen Beiträgen das kritische Potential von Gender Studies und Medienwissenschaft beleuchtet, vor allem vor dem Hintergrund der gegenwärtigen gesellschaftlichen, ökonomischen und medialen Transformationen. Neben den Vorträgen von Lynn Spiegel oder Marie-Luise Angerer war für mich ein Highlight der Konferenz auch die Diskussion mit der Filmemacherin Tatjana Turanskyj. Im Anschluss an das Screening ihres Films „Eine flexible Frau“ stand sie dem Publikum Rede und Antwort und hat im Gespräch einen sehr persönlichen Einblick in ihren privaten und filmästhetischen Umgang mit den gegenwärtigen postfordistischen neoliberalen Gesellschaftsverhältnissen gegeben und mich noch lange zum Nachdenken angeregt.

Ich habe in Wien letztlich sehr viel gelernt – zum einen in den Seminaren, die mitunter sehr klein waren und einen persönlichen Kontakt zu den Lehrenden und anderen Studierenden ermöglichten, zum anderen durch die vielen hitzigen Diskussionen, die ich nach der Uni mit meinen Kommiliton_innen geführt habe. Mit zwei Kommilitoninnen aus den Gender Studies, die als Erasmus-Studentinnen aus Bielefeld nach Wien gekommen sind, habe ich

einen Lesekreis gegründet, in dem wir feministische Texte gemeinsam gelesen und diskutiert haben. Außerdem habe ich sofort nach meinem Ankommen in Wien Kontakt zur Sektion Logik der Neuen Wiener Gruppe/Lacan Schule gesucht und jeden Mittwoch am Lesekreis teilgenommen, wo wir gemeinsam psychoanalytische Texte gelesen haben. Alles in allem hatte ich ein sehr inspirierendes Umfeld, habe schnell Anschluss gefunden und auch über den universitären Bereich hinaus viele spannende Eindrücke und Erfahrungen sammeln können.

Obwohl Wien mit einer Einwohner_innenzahl von 1,7 Millionen kleiner als Berlin ist, tut das der Urbanität keinesfalls einen Abbruch – zumal Wien im kulturellen Bereich wirklich sehr viel zu bieten hat. So bin ich einerseits als Hobbykunstliebhaberin fündig geworden: Lohend ist ein Besuch im Leopold-Museum mit der weltgrößten Egon-Schiele-Sammlung, im mumok mit Schwerpunkt auf moderner und zeitgenössischer Kunst oder in der Albertina mit einer großen Dauerausstellung zur Kunst des beginnenden 20. Jahrhunderts. Da ich mich aber auch sehr für zeitgenössischen Tanz interessiere, habe ich mir sehr oft Inszenierungen im Tanzquartier Wien oder im brut angeschaut. Letzteres habe ich als Kulturinstitution im Übrigen nicht nur wegen der Nähe zum Tanz sehr geschätzt, sondern auch, weil es stark an die queer/feministische Szene angebunden ist und dort sehr oft Veranstaltungen stattgefunden haben – von der Gender Crash Party bis zum „Konferenzanz“ der bereits erwähnten Konferenz „Screen Strike“. Mit meinen Kommiliton_innen habe ich immer wieder die alternativen und queer/feministischen Lokale und Projekte ausfindig gemacht. Sehr zu empfehlen ist das Café Rosa (das zu meiner Zeit in Wien leider großer Kritik ausgesetzt war), das rhiz, das Marea Alta, immer mittwochs das que(e)r im W23, die Rosa Lila Villa, das TüWi, das EKH und viele andere. Ich hatte auch das Glück, das jedes Jahr im März stattfindende internationale Animationsfilmfestival Tricky Women besuchen zu können, was, wie der Name schon sagt, Animations- und Trickfilme nur von Frauen zeigt und wirklich sehenswert ist.

Insgesamt bin ich sehr froh, das letzte Semester in Wien verbracht zu haben und blicke immer wieder mit Wehmut auf die vergangene Zeit zurück – aber ich werde auf jeden Fall zurückkehren!